

Liebe Gemeinde!

Ich möchte Ihnen von Halim¹ erzählen. Halim ist seit drei Jahren Student in Magdeburg. Er ist Syrer und gehört dort zur evangelischen Kirche. Einer von vielen Christen in Syrien. Vor ungefähr zwei Wochen saß Halim bei uns zu Hause in der Küche. Er war bedrückt und fing an zu weinen. Dann erzählte er uns von seiner Situation und von der seiner Familie.

Halims Eltern wohnen in den Außenbezirken von Aleppo. Seit einiger Zeit – man kann es hier in der Zeitung lesen – herrscht in Aleppo Krieg. Die Leute trauen sich nicht auf die Straßen, weil Flugzeuge des Assad-Regimes über die Stadt jagen und Scharfschützen wahllos auf Menschen schießen. Zu den gefährlichsten Orten in Aleppo gehören die Schlangen vor den Bäckerläden. Weil dort viele Menschen zusammen sind, schießen die Soldaten dort besonders gern. Aber ohne Brot geht es auch nicht.

Halim hat kaum Kontakt zu seinen Eltern, denn Telefonate vom Ausland nach Aleppo gelingen fast nie. Das Internet ist dort ganz zusammengebrochen. Zum Glück wohnt sein Bruder in Damaskus. Dorthin kann Halim telefonieren. So weiß er, dass die Eltern leben. Aber er glaubt, sie verheimlichen ihm die wirkliche Situation. Damit er sich nicht beunruhigt. Und das beunruhigt ihn um so mehr.

Halim hat auch mit Problemen in der westlichen Welt zu kämpfen. Er muss im Rahmen seines Studiums ein Auslandssemester machen. Als einziger seiner Studiengruppe kann er nicht in die USA gehen. Als Araber wurde ihm das Visum verwehrt, auch wenn er Christ ist. Trotz aller Empfehlungsschreiben von der Universität.

Halim wollte seine Eltern nach Deutschland einladen. Drei Jahre hat er sie nicht gesehen. Viele seiner Freunde haben Geld zusammengelegt, damit er die Sicherheiten nachweisen kann, die die deutschen Behörden verlangen. Mehrere Tausend Euro. Einer seiner deutschen Freunde hat die offizielle Einladung ausgesprochen und die Verpflichtungserklärung unterschrieben. Daraufhin sind seine Eltern unter Lebensgefahr nach Jordanien gefahren, denn in Syrien arbeitet kein deutsches Konsulat mehr. Die wenigsten von uns können sich wohl eine Vorstellung davon machen, was es für ein Aufwand ist, irgendwo in der Welt ein Visum für Europa zu beantragen. Dort, in der deutschen Botschaft in Amman gab es nur eine Antwort: „Die Papiere sind zwar vollständig und in Ordnung. Aber es gibt für Sie kein Visum.“ Ohne Begründung. Aus. Wenn Halim das erzählt, und wenn dieser erwachsene Mann dabei weint, dann sitze ich daneben und schäme mich für dieses, mein Land.

Halim und seine Familie gehören zur christlichen Minderheit in Syrien. Unter Assad hatten sie es schwer, wie andere auch. Halim hat die Folterpraxis des Regimes am eigenen Leib erlebt. Aber die Christen konnten existieren. Nun fürchten sie die Rebellen bald mehr als sie Assad fürchten, weil niemand weiß, was wird, wenn neue, vielleicht islamistische Herrscher das Land regieren.

Ich erzähle Ihnen all das, weil es mir nicht aus dem Kopf ging, als ich den Predigttext für diesen Gottesdienst gelesen habe. Lassen Sie uns nun aus der Apostelgeschichte im 12. Kapitel hören:

¹ Der Name und die Einzelheiten wurden geändert, um die Person zu schützen.

Um diese Zeit legte der König Herodes Hand an einige von der Gemeinde, sie zu misshandeln. Er tötete aber Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert.

Und als er sah, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und nahm auch Petrus gefangen. Es waren aber eben die Tage der Ungesäuerten Brote. Als er ihn nun ergriffen hatte, warf er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Wachen von je vier Soldaten, ihn zu bewachen. Denn er gedachte, ihn nach dem Fest vor das Volk zu stellen. So wurde nun Petrus im Gefängnis festgehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.

Und in jener Nacht, als ihn Herodes vorführen lassen wollte, schlief Petrus zwischen zwei Soldaten, mit zwei Ketten gefesselt, und die Wachen vor der Tür bewachten das Gefängnis. Und siehe, der Engel des Herrn kam herein und Licht leuchtete auf in dem Raum; und er stieß Petrus in die Seite und weckte ihn und sprach: Steh schnell auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Gürtel dich und zieh deine Schuhe an! Und er tat es. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um und folge mir!

Und er ging hinaus und folgte ihm und wusste nicht, dass ihm das wahrhaftig geschehe durch den Engel, sondern meinte, eine Erscheinung zu sehen. Sie gingen aber durch die erste und zweite Wache und kamen zu dem eisernen Tor, das zur Stadt führt; das tat sich ihnen von selber auf. Und sie traten hinaus und gingen eine Straße weit, und alsbald verließ ihn der Engel. Und als Petrus zu sich gekommen war, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich aus der Hand des Herodes errettet hat und von allem, was das jüdische Volk erwartete.

Diese Geschichte ist eine Hoffnungsgeschichte. Sie erzählt zwar zunächst von Verfolgung und Mord; von einem brutalen Herrscher, der die Christen verfolgt und umbringt, um sich beim Volk beliebt zu machen. Und bis heute erleben wir vergleichbare Situationen immer wieder in der Welt.

Vor allem aber erzählt die Geschichte davon, dass Diktatur und Unfreiheit nie das Ende ist. Sie erzählt davon, wie das Leben den Sieg davon trägt. Sie erzählt es, ohne die Grausamkeiten des Regimes zu ignorieren oder schönzureden.

In dieser Geschichte schlägt sich die Erfahrung der damals noch jungen Gemeinde in Jerusalem nieder: Die Erfahrung der Bedrückung, vor allem aber die Erfahrung, dass bei aller Bedrückung am Ende die Freiheit Gottes steht.

Die Gemeinde hatte ohne Unterlass für Petrus gebetet. Der Tod ihres Gemeindeleiters wäre einer Katastrophe für sie gleichgekommen. Und dann erleben sie die Befreiung des Petrus, gleichsam als eine Zusage Gottes: „Ich lasse euch nicht allein.“

Der Bote Gottes stößt Petrus in die Seite, er mahnt ihn, aufzustehen und weiterzugehen. Trotz all der verschlossenen Türen und der Wachen, die überall herumstehen. Der Engel nimmt Petrus mit hinaus ins Freie. Erst dann weicht er von seiner Seite. Und Petrus braucht eine Weile, um zu verstehen, dass all das kein Traum, sondern Wirklichkeit ist.

Und diese Wirklichkeit geht dann in Jerusalem weiter. Bald merken die Menschen: Es geht nicht nur um die Rettung eines Einzelnen inmitten des Unheils für alle anderen. Es ist der Beginn des Rettungsweges Gottes mit seiner Gemeinde.

Wenn wir den eben gehörten Text weiterlesen, dann erfahren wir, dass Herodes Agrippa, der sich vom Volk als Gott feiern lässt und ohne Rücksicht herrscht – wir kennen das von verschiedenen Herrschern bis heute – wir erfahren, dass Herodes bald darauf stirbt. Der biblische Text ist drastisch: „**Als bald schlug ihn der Engel des Herrn, weil er Gott nicht die Ehre gab. Und von Würmern zerfressen, gab er den Geist auf.**“ Und weiter heißt es: „**Und das Wort Gottes wuchs und breitete sich aus.**“ Herodes hatte die Gemeinde nicht klein gekriegt.

Von solchen Hoffnungsgeschichten ist die Bibel voll. Der Auszug aus Ägypten zum Beispiel ist eine solche Geschichte. Der Sieg des David über Goliath ist eine solche Geschichte. Und, vielleicht die wichtigste, die Ostergeschichte. „Christus Jesus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unver-

gängliches Wesen ans Licht gebracht durch seine gute Nachricht.“², so fasst es der Spruch dieser Woche zusammen.

Unabhängig davon, in welcher Situation wir leben: Wir brauchen diese Geschichten der Hoffnung wie das tägliche Brot. Ohne diese Geschichten wären wir arm dran. Menschen, die solche Geschichten nicht haben, sind arm dran.

Dabei gibt es Hoffnungsgeschichten, die noch gar nicht alt sind. Mir fällt vor allem das Ende der Apartheid in Südafrika ein und die Art und Weise, wie dort Versöhnung vorangetrieben wurde. Oder natürlich die Geschichte unseres eigenen Landes vor 23 Jahren. Oder manche ganz kleine Geschichte aus dem persönlichen Leben... Es gibt solche Geschichten auch sonst aus dem Lauf der Jahrhunderte zuhauf. Aber es gibt Hoffnungsgeschichten vor allem in der Bibel. Geschichten, die davon erzählen, wie Gott seinem Volk zu Hilfe kommt. Immer wieder.

Als Eltern gehört es wohl zu unseren vornehmsten Aufgaben, unseren Kindern mit diesen Geschichten eine Weltsicht zu vermitteln, die von Hoffnung geprägt ist. Lassen Sie uns diese Geschichten erzählen: die biblischen und unsere eigenen, die wir erleben. Nur so können Kinder stark werden für ein Leben in dieser Welt.

Wenn wir vorhin Judith Peschel getauft haben, so ist das auch ein Schritt auf *diesem* Weg. Auf dem Weg der Vertrautheit mit den alten Hoffnungsgeschichten der Bibel und mit denen, die wir selbst erleben und einander erzählen.

Auch Halim aus Syrien lebt mit dieser Hoffnung. Ich war jedenfalls beeindruckt, wie stark er in seiner so schwierigen Situation war. Es war eine Stärke, die auch Schwäche zulassen kann, die aber immer nach vorn schaut. Halim hat mit aller Klarheit gesagt: „Ich weiß nicht, warum all das jetzt passiert. Aber ich vertraue darauf, dass Gott es am Ende gut macht. Ich habe Befreiung immer wieder erfahren. Das ist es, was mir zum Leben hilft.“

Und es ist noch etwas anderes, was Halim zum Leben hilft. Es ist die Tatsache, dass Menschen für ihn da sind und für ihn beten. Das sind zum Beispiel die Menschen, die all das Geld für das Visum seiner Eltern zusammengelegt hatten, das er nun wieder zurückgibt. Und es sind die Menschen und Gemeinden, die ihn und sein syrisches Volk immer wieder im Gebet vor Gott bringen. So wie die Gemeinde in Jerusalem für Petrus gebetet hat. Wenn er davon redet, hat er auch Tränen in den Augen, aber es sind Tränen des Glücks.

Dass auch wir aus diesen Hoffnungsgeschichten leben können, und dass uns der Engel Gottes immer wieder durch offene Türen zum Leben führt, das schenke uns Gott.

A M E N !

2 2. Timotheus 1,10